

ANGEWANDTE
ETHIK
Marktwirtschaft
und Moral

3

Ingo Pies (Hg.)

Die Tugenden des Marktes

Diskussionsmaterial zu einem
Aufsatz von Luigino Bruni und
Robert Sugden

VERLAG KARL ALBER



Ingo Pies (Hg.)

Die Tugenden des Marktes

MARKTWIRTSCHAFT UND MORAL



Ingo Pies (Ed.)

The Virtues of the Market

Materials for Discussing an Article by
Luigino Bruni and Robert Sugden

In their pathbreaking article, which is here documented both in the English original as well as in German translation, Bruni and Sugden provide an innovative contribution to interdisciplinary understanding along the borderline between philosophy and economics. Their starting point is the finding that many approaches to virtue ethics are extremely critical of markets, since they are afraid that markets tend to erode social norms and intrinsic motivation. Bruni and Sugden criticize traditional approaches to virtue ethics for misjudging markets by employing inappropriate criteria, which then leads to the tendency of being alien or even hostile to a market economy. In their counter-approach, Bruni and Sugden define the market as a virtuous practice with its own moral goal (telos). This goal consists in bringing about mutual advantage for the partners of exchange. From this perspective, they identify eight virtues which foster the market as a moral arena. With this approach, Bruni and Sugden aim at helping people, who understand themselves as moral subjects, to reconcile with an important part of their everyday life.

This book offers a guide for understanding and critically assessing the innovative and provocative contributions by Bruni and Sugden. It provides methodical support for analyzing their text. Especially stimulating for discussion are a dozen short commentaries, which illuminate their text from different perspectives.

Editor:

Prof. Dr. Ingo Pies holds the Chair for Economic Ethics at Martin Luther University Halle-Wittenberg.

Ingo Pies (Hg.)

Die Tugenden des Marktes

Diskussionsmaterial zu einem Aufsatz von
Luigino Bruni und Robert Sugden

In einem grundlegenden Aufsatz, der hier in deutscher Übersetzung zusammen mit dem englischen Original abgedruckt wird, leisten Bruni und Sugden einen innovativen Beitrag zur interdisziplinären Verständigung zwischen Philosophie und Ökonomik. Ausgangspunkt ist der Befund, dass tugendethische Ansätze oft ausgesprochen marktkritisch sind, weil sie durch den Markt eine Erosion sozialer Normen und intrinsischer Motivation befürchten. Bruni und Sugden kritisieren die traditionelle Tugendethik dahingehend, dass diese den Markt an sachfremden Idealen messe und dadurch in eine wirtschaftsfremde und sogar wirtschaftsfeindliche Schiefelage gerate. Der Gegenansatz von Bruni und Sugden bestimmt den Markt als Praxis mit einem eigenständigen Ziel (*telos*). Dieses besteht in der wechselseitigen Vorteilsgewährung zwischen Tauschpartnern. Von hier ausgehend, identifizieren sie (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) acht Tugenden, die der Praxis des Marktes förderlich sind. Hierin sehen Bruni und Sugden einen Beitrag, die Menschen, die sich als moralische Subjekte verstehen, mit einem wichtigen Bereich ihrer alltäglichen Lebenspraxis zu versöhnen.

Dieser Band leitet dazu an, sich mit den Thesen von Bruni und Sugden intensiv und kritisch auseinanderzusetzen. Methodische Handreichungen erleichtern die Textanalyse. Besonders anregend für die Diskussion sind ein Dutzend Kurzkommentare, die den Aufsatz von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchten.

Der Herausgeber:

Prof. Dr. Ingo Pies ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

ANGEWANDTE ETHIK

Herausgegeben von
Ingo Pies

Wissenschaftlicher Beirat:
Reiner Anselm, Carlos Maria Romeo Casabona,
Klaus Dicke, Matthias Kaufmann, Jürgen Simon,
Wilhelm Vossenkuhl, LeRoy Walters

Marktwirtschaft und Moral
Band 3

Ingo Pies (Hg.)

Die Tugenden des Marktes

Diskussionsmaterial
zu einem Aufsatz von
Luigino Bruni und
Robert Sugden

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48878-2
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81339-3

Vorwort

von Ingo Pies

Luigino Bruni und Robert Sugden haben im Jahr 2013 in der US-amerikanischen Zeitschrift »Journal of Economic Perspectives« einen sehr bemerkenswerten Beitrag zur interdisziplinären Verständigung zwischen Philosophie und Ökonomik veröffentlicht. Ausgangspunkt ist der Befund, dass zeitgenössische Ansätze der Tugendethik oft ausgesprochen marktkritisch sind, weil sie vom Markt eine Erosion sozialer Normen und intrinsischer Motivation befürchten. Vor diesem Hintergrund erläutern Bruni und Sugden die tugendethische Vorgehensweise, eine Praxis zu bestimmen und von da ausgehend Charaktereigenschaften zu identifizieren, die dieser Praxis förderlich sind. Dies führt sie zu zwei Thesen: (a) Bruni und Sugden weisen die tugendethische Marktkritik mit dem Argument zurück, dass sie den Markt an sachfremden Idealen messe, weil sie es bislang versäumt habe, den Markt selbst als Praxis zu bestimmen. Dadurch gerate die traditionelle Tugendethik in eine wirtschaftsfremde und sogar wirtschaftsfeindliche Schieflage. (b) Bruni und Sugden füllen die analytische Lücke: Sie bestimmen den Markt als Praxis mit einem eigenständigen Ziel (*telos*). Dieses besteht in der wechselseitigen Vorteilsgewährung zwischen Tauschpartnern. Von hier ausgehend, identifizieren sie (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) acht Tugenden, die der Praxis des Marktes förderlich sind. Hierin sehen sie einen Beitrag, die Menschen, die sich als moralische Subjekte verstehen, mit einem wichtigen Bereich ihrer alltäglichen Lebenspraxis zu versöhnen.

Dieses Buch ist aus der Überzeugung heraus entstanden, dass der Aufsatz von Bruni und Sugden es verdient, auch im deutschen Sprachraum zur Kenntnis genommen zu werden. Die intellektuelle Auseinandersetzung lohnt sich! Und zwar auch gerade dann, wenn man den Autoren gar nicht oder jedenfalls nicht in allen Details zustimmen mag.

Um eine *kritische* Diskussion zu fördern, offeriert dieses Buch

diverse Materialien, die eine inhaltlich tiefeschürfende Auseinandersetzung erleichtern. Es enthält:

- die deutsche Übersetzung, der ein Abdruck des englischen Originalaufsatzes Absatz für Absatz gegenübergestellt ist, um eine textgenaue Lektüre zu erleichtern,¹
- ferner Anregungen für eine eigenständige Textanalyse, mit der man sich die Argumentationslinie des Aufsatzes so vor Augen führen kann, dass man als Leser über eine solide Interpretationsgrundlage verfügt, die ein fundiertes Urteil ermöglicht,
- sodann 12 kurze Kommentare, die einzelne Aspekte des Themas kritisch ausleuchten
- sowie schließlich einige weiterführende Hinweise für eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Thesen des Aufsatzes.

Das in diesem Buch versammelte Diskussionsmaterial wurde auf einer interdisziplinär besetzten Tagung vorbereitet, die vom 5.–7. September 2016 in Lutherstadt Wittenberg stattgefunden hat. Der Hanns Martin Schleyer Stiftung ist für finanzielle Unterstützung herzlich zu danken. Dank gebührt insbesondere auch den Teilnehmern der Tagung. Viele von ihnen sind als Autoren in diesem Buch vertreten. Ihre Beiträge dokumentieren, wie interessant das Thema ist und wie anregend die Diskussionen waren, die wir in Wittenberg führen konnten.

Ein ganz besonderes Dankeschön verdient Gerhard Engel – und dies keineswegs nur deshalb, weil er unsere produktive Diskusstagung in Wittenberg mit substanziellen Beiträgen und zudem mit einem hoch attraktiven musikalischen Abend bereichert (und begeistert) hat. Ich habe sehr davon profitiert, dass er dieses Buchprojekt von Anfang an mit Rat und Tat inhaltlich unterstützt hat. Dankbar bin ich auch für seine Bereitschaft, sich auf das Abenteuer einzulassen, gemeinsam mit mir zu versuchen, den englischen Originaltext

¹ Hinweis zur Zitation: Verwendete Quellen werden durch Autorennamen, Jahreszahl(en) sowie ggf. durch Seitenverweise im Text und in den Fußnoten kenntlich gemacht. Der vollständige Quellennachweis findet sich in den Literaturverzeichnissen am Ende der jeweiligen Beiträge. Stehen hinter einem Autorennamen zwei durch ein Komma getrennte Jahreszahlen, so zeigt die erste Zahl das Erscheinungsjahr der Erstausgabe, die zweite Zahl das Erscheinungsjahr der zur Zitation verwendeten Ausgabe an. Die Abkürzung H. i. O. steht für »Hervorhebung(en) im Original«. Die Zitation des Aufsatzes von Bruni und Sugden erfolgt in diesem Buch durchgehend nach einem besonderen Muster der Abkürzung und Verweisung auf Absatz-Ziffern. Beispielsweise steht »BS 4« für »Bruni und Sugden (2013, 2017; Ziffer 4)«.

von Bruni und Sugden in eine gut lesbare deutsche Fassung zu übersetzen. Hier wurde um jedes Wort gerungen, an jeder Formulierung gefeilt. Ich habe in diesem Prozess sehr viel gelernt und kann nur hoffen, dass man der Übersetzung nicht ansieht, wie viel Arbeit wir da hineingesteckt haben.

Für uns als Übersetzer außerordentlich hilfreich waren die zahlreichen kenntnisreichen Kommentare und konstruktiven Hinweise der Tagungsteilnehmer in Wittenberg, namentlich die von Johannes Fioole, Michael Schramm und Reinhard Zintl. Auch hierfür ein herzliches Dankeschön!

Als Herausgeber bleibt mir zu wünschen, dass sich möglichst viele – insbesondere junge – Menschen von dem Geist kritischer Analyse und engagierter Diskussion inspirieren lassen, der unsere Tagung in Wittenberg prägte und in den diversen Beiträgen zu diesem Buch einen deutlichen Niederschlag gefunden hat.

Dieser Wunsch, dass der Funke überspringen möge, speist sich aus zwei sehr unterschiedlichen Motiven. Das eine ist individual-ethischer, das andere system-ethischer Natur. Zum einen kann kein Mensch sämtliche Ausprägungen des heutigen Wirtschaftslebens affirmativ bejahen. Aber für das eigene Lebensgefühl und Wohlbefinden macht es einen erheblichen Unterschied, ob man dem Wirtschaftssystem, das man vorfindet, mit moralischer Ablehnung und Fundamentalopposition begegnet oder ob man dem zugrunde liegenden Marktprinzip aufgrund von Sachargumenten aus innerer Überzeugung und mit kritischer Loyalität zustimmen kann. Zum anderen gibt es einen erheblichen Unterschied zwischen destruktiver und konstruktiver Kritik. Deshalb ist es für die kulturelle Evolution unseres Wirtschaftssystems – insbesondere auch im globalen Maßstab – von geradezu existenzieller Bedeutung, ob die Bürger zur Verwirklichung moralischer Anliegen eher eine Außerkraftsetzung oder eine Inkraftsetzung des Marktes anstreben. Bürger sind wir ja schließlich nicht nur als Wirtschaftsbürger (*bourgeois*), sondern auch als Staatsbürger (*citoyens*), die über politische Stellhebel verfügen.

Die Zukunft liegt in unserer Hand! Deshalb ist die Auseinandersetzung mit den Thesen von Bruni und Sugden weitaus mehr als nur theoretischer Selbstzweck oder akademisches *l'art pour l'art*. Die Diskussion ist praxisrelevant für eine nachhaltige Entwicklung – auf der Ebene des Individuums ebenso wie auf der Ebene unserer (Welt-)Gesellschaft.

Halle (Saale), im Oktober 2016

Ingo Pies

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

I. Textquelle

<i>Luigino Bruni and Robert Sugden: Reclaiming Virtue Ethics for Economics</i>	14
--	----

<i>Luigino Bruni und Robert Sugden: Wie man die Tugendethik wieder in die Ökonomik zurückholen kann</i>	15
---	----

II. Hinweise zur Textbearbeitung

<i>Ingo Pies: Textlektüre – Textbearbeitung – Textkritik. Anregungen zur Interpretation des Aufsatzes von Bruni und Sugden</i> . . .	94
--	----

III. Kommentare

<i>Gerhard Engel: Aristoteles und die Tugenden des Marktes</i>	128
--	-----

<i>Richard Sturm: Über die Wechselbeziehungen von Ethik und Markt</i>	145
---	-----

<i>Reinhard Zintl: Wieviel Markt braucht es und welche Tugend?</i> . .	156
--	-----

<i>Michael Schramm: Tugenden als »Tauglichkeiten«. Warum Bruni und Suden Recht haben, aber noch ergänzt werden müssen</i> .	167
---	-----

<i>Birger P. Priddat: Brauchen wir Markttugenden?</i>	181
---	-----

Inhalt

<i>Christoph Henning</i> : Tugendethik und Marktexzesse: Philosophische Einwände gegen einen Kurzschluss	190
<i>Johannes Fioule</i> : Das Subjekt soll Richter sein – wer sonst?	202
<i>Stefan Hielscher und Sebastian Everding</i> : Ist Selbstregulierung eine Markttugend? Zum Erwerb von Tugenden auf Märkten der Sharing Economy	212
<i>Gerhard Minnameier</i> : Tugendethik und ökonomische Rationalität: Wie man die Ökonomie wieder in die Tugendethik zurück- holen kann	228
<i>Christian Rennert</i> : Tugenden im institutionenökonomischen Denken	239
<i>Ingo Pies</i> : Das moralische Projekt der Ethik	253
<i>Ingo Pies</i> : Moderne Ethik als Ethik der Moderne: Wie dem Phänomen der Entfremdung wirksam zu begegnen ist	266

IV. Ausblick

<i>Ingo Pies</i> : Weiterführende Hinweise	282
Kurzangaben zu den Autoren	301

I. Textquelle

Reclaiming Virtue Ethics for Economics*

Luigino Bruni and Robert Sugden**

- 1 Economists have made use of, and have contributed to the development of, many branches of moral theory, including utilitarianism, social contract theory, libertarianism, and maximin and capability theories of justice. In contrast, virtue ethics—the study of moral character—has been an important strand in moral philosophy for literally thousands of years, but has received little attention from contemporary economists. That neglect has not been reciprocated. A significant body of philosophical work in virtue ethics is associated with a radical critique of the market economy and of economics. Expressed crudely, the charge sheet is this: The market depends on instrumental rationality and extrinsic motivation; market interactions therefore fail to respect the internal value of human practices and the intrinsic motivations of human actors; by using market exchange as its central model, economics normalizes extrinsic motivation, not only in markets but also (in its ventures into the territories of other social sciences) in social life more generally; therefore economics is complicit in an assault on virtue and on human flourishing. We will argue that this critique is flawed, both as a description of how markets actually work and as a representation of how classical and neo classical economists have understood the market. We will show how the market and economics can be defended against the critique from virtue ethics.

* *Journal of Economic Perspectives—Volume 27, Number 4—Fall 2013—Pages 141–164.*

** Luigino Bruni is Professor of Economics, LUMSA University, Rome, Italy. Robert Sugden is Professor of Economics, University of East Anglia, Norwich, United Kingdom. Their emails are l.bruni@lumsa.it and r.sugden@uea.ac.uk.

Wie man die Tugendethik wieder in die Ökonomik zurückholen kann*

Luigino Bruni und Robert Sugden**

Ökonomen haben zahlreiche Teildisziplinen der Moralphilosophie für ihre Zwecke in Anspruch genommen und sogar zu ihrer Entwicklung beigetragen – dies betrifft z.B. den Utilitarismus, die Gesellschaftsvertragstheorie, den Libertarianismus sowie den Maximin-Ansatz und den Fähigkeits-Ansatz in der Gerechtigkeitstheorie. Im Gegensatz dazu wird die Tugendethik, also die Untersuchung des moralischen Charakters, die über buchstäblich Tausende von Jahren ein wichtiges Thema in der Moralphilosophie war, von zeitgenössischen Ökonomen kaum beachtet. Diese Vernachlässigung beruht nicht auf Gegenseitigkeit. Ein erheblicher Teil der philosophischen Arbeiten zur Tugendethik steht im Kontext einer radikalen Kritik an Marktwirtschaft und Ökonomik. Grob gesprochen lauten die Vorwürfe wie folgt: Der Markt stütze sich auf instrumentelle Rationalität und extrinsische Motivation; Markttransaktionen würden daher dem Eigenwert der Praxis menschlichen Handelns sowie der intrinsischen Motivation der Handelnden nicht gerecht; und indem die Ökonomik den Markttausch als Referenzmodell heranziehe, rechtfertige sie die extrinsische Motivation als Norm, und das nicht nur auf Märkten, sondern zunehmend auch (im Rahmen ihrer Vorstöße auf andere Gebiete der Sozialwissenschaften) im sozialen Leben allgemein; daher sei die Ökonomik mitschuldig am Angriff auf Tugend und menschliches Wohlergehen. Im Folgenden wollen wir begründen, warum diese Kri-

* Ursprünglich erschienen unter dem Titel »Reclaiming Virtue Ethics for Economics«, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 27, Nr. 4 (2013), S. 141–164. Der Aufsatz einschließlich der im Text angeführten Zitate wurde übersetzt von Gerhard Engel und Ingo Pies.

** Luigino Bruni ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der LUMSA Universität in Rom (Italien). Robert Sugden ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität von East Anglia, Norwich, Großbritannien. Ihre eMail-Adressen lauten: l.bruni@lumsa.it und r.sugden@uea.ac.uk. Internationale Dokumentenken- nung: doi=10.1257/jep.27.4.141.

2 Crucially, our response to that critique will be constructed *using the language and logic of virtue ethics*. In this respect, it is fundamentally different from a response that many economists would find more natural—to point to the enormous benefits, including income and leisure that can be devoted to intrinsically motivated activities, that we all enjoy as a result of the workings of markets, and to the essential role of economics in explaining how markets work. Set against those benefits, it can be argued, questions about whether market motivations are virtuous are second-order concerns that economists can safely leave to moral philosophers. Thus, for example, responding to the philosopher Michael Sandel's objection to markets in carbon dioxide emissions on the grounds that they express nonvirtuous attitudes to the environment (Sandel 2012, pp. 72–6), Coyle (2012) writes, »I would rather see an effective scheme to reduce greenhouse gas emissions, but then I'm an economist.« We are economists too, and have some sympathy with such sentiments. Nevertheless, the virtue-ethical critique of economics is gaining credence in public debate. Many people see it as providing intellectual support for popular attitudes of opposition to capitalism and globalization, and of hostility to economics as a discipline. Philosophically, the critique is grounded in an ancient and respected tradition of ethical thought: it is not something that economics can or should simply brush aside. Our premise is that economics needs a response to this critique that takes virtue ethics seriously.

3 Another possible reply, made for example by van Staveren (2009) and Besley (2013), is that, *in their critique of economics*, the virtue ethicists fail to recognize the diversity of the discipline. Eco-

tik fehl geht: Weder liefert sie eine angemessene Beschreibung der tatsächlichen Funktionsweise von Märkten, noch vermittelt sie eine zutreffende Vorstellung davon, wie klassische und neoklassische Ökonomen den Markt aufgefasst haben. Wir wollen zeigen, auf welche Weise der Markt und die Ökonomik gegen eine tugendethische Kritik verteidigt werden können.

Dabei ist entscheidend, dass unsere Antwort auf diese Kritik sich ganz ausdrücklich *auf die Begriffe und die Logik der Tugendethik stützt*. In dieser Hinsicht unterscheidet sich unser Beitrag fundamental von der Antwort, die viele Ökonomen einleuchtender finden würden – nämlich vom Hinweis auf die immensen Vorteile wie Geldeinkommen und Freizeit, die wir für intrinsisch motivierte Aktivitäten aufwenden können und in deren Genuss wir letztlich durch funktionierende Märkte und durch die maßgebliche Rolle der Ökonomik bei der Erklärung der marktlichen Funktionsweise kommen. Gemessen an diesen Vorteilen, so könnte man argumentieren, sei die Frage, ob die Beweggründe für Markthandlungen tugendhaft seien, eine zweitrangige Angelegenheit, die man getrost den Moralphilosophen überlassen könne. Ganz in diesem Sinne schreibt beispielsweise Coyle (2012) in ihrer Antwort auf den Einwand des Philosophen Michael Sandel (2012; S. 72–76), ein Markt für Kohlendioxid-Emissionen lasse eine tugendhafte Haltung gegenüber der Umwelt vermissen: »Mir wäre es eigentlich wichtiger, dass wirksame Maßnahmen zur Reduktion von Treibhausgas-Emissionen ergriffen werden, aber da spricht freilich der Ökonom aus mir.« Wir sind ebenfalls Ökonomen und hegen durchaus Sympathie für diese Geisteshaltung. Dessen ungeachtet gewinnt die tugendethische Kritik an der Ökonomik in der öffentlichen Debatte an Überzeugungskraft. Viele Menschen sehen in ihr eine intellektuelle Rückendeckung für gängige Vorbehalte, die gegen Kapitalismus und Globalisierung gerichtet sind, sowie für Ressentiments gegen die Ökonomik als wissenschaftliche Disziplin. Philosophisch gesehen wurzelt die Kritik in einer sehr alten und angesehenen Tradition ethischen Denkens; wir haben es hier also mit etwas zu tun, das Wirtschaftswissenschaftler nicht einfach vom Tisch wischen können oder zu wischen versuchen sollten. Wir gehen vielmehr davon aus, dass die Ökonomik einer Antwort auf ihre Kritiker bedarf, die tugendethische Argumente ernst nimmt.

Eine andere mögliche Antwort, wie sie beispielsweise von van Staveren (2009) und Besley (2013) formuliert wurde, besagt, dass Tugendethiker, die *Kritik an der Ökonomik* üben, es typischerweise

nomics has never been unanimous or unconditional in advocating markets; indeed, it is possible to read the development of normative economics in terms of a continually expanding catalog of market failures and their remedies. In particular, a recent development in economics has been the growth of a literature in which concepts of intrinsic motivation are used to explain individual behavior. Although this work is not explicitly virtue ethical in the normative sense, it allows economics to model a »crowding-out« mechanism that is similar to the virtue ethicists' account of the corrupting effects of markets. However, pointing to the diversity of economics merely deflects the virtue-ethical critique from economics in general to a particular but surely major tradition of economic thought—that liberal tradition that understands the market as a domain in which socially desirable consequences emerge from the pursuit of private interests. In contrast, our response meets the critique head-on. We aim to show that economists can teach about and defend the market without standing for nonvirtue against virtue.¹

- 4 The logic of our response requires that we use the modes of argument of virtue ethics. We write as philosophically and historically inclined economists, hoping to be read both by philosophers and by our fellow economists. For the benefit of the economists and with apologies to the philosophers, we assume no prior knowledge of virtue ethics on the part of the reader. Thus, we begin with a brief introduction to virtue ethics. We then describe some prominent critiques of the market that are grounded in virtue ethics and in the related economic and psychological literature on intrinsic motivation.

¹ In this respect, our approach has more in common with McCloskey's (2006) account of the »bourgeois virtues.« However, our analysis is more systematic and economics-specific than McCloskey's imaginative but discursive exploration of the seven virtues of traditional Christian thought and their role in economic life.

versäumen, den inneren Facettenreichtum dieser Wissenschaftsdisziplin anzuerkennen. Ökonomen haben niemals einhellig oder gar bedingungslos Märkte befürwortet; es ist vielmehr durchaus möglich, die Entwicklung der normativen Ökonomik im Sinne einer ständig länger werdenden Liste von Kriterien für Marktversagen und entsprechenden Abhilfemaßnahmen zu interpretieren. Vor allem in jüngster Zeit ließ sich innerhalb der Wirtschaftswissenschaften die Zunahme einer Literatur beobachten, in der man Konzepte intrinsischer Motivation zur Erklärung individuellen Verhaltens verwendet. Obwohl diese Arbeiten nicht explizit tugendethisch im normativen Sinne sind, erlauben sie es der Ökonomik, einen moralischen Verdrängungsmechanismus (»crowding-out«) zu modellieren, der sehr dem ähnelt, was Tugendethiker als korrumpierende Effekte des Marktes beschreiben. Doch wie dem auch sei: Der Hinweis auf den inneren Facettenreichtum der Ökonomik verlagert die tugendethische Kritik an der Wirtschaftswissenschaft lediglich auf eine spezielle, aber zweifellos wichtige Tradition des ökonomischen Denkens – nämlich auf die liberale Tradition, die den Markt als einen Lebensbereich auffasst, in dem sich aus der Verfolgung privater Interessen gesellschaftlich wünschenswerte Konsequenzen ergeben. Im Gegensatz zu solchen Rechtfertigungsversuchen geht unsere Antwort die Kritik frontal an. Wir wollen zeigen, dass Ökonomen über den Markt informieren und ihn verteidigen können, ohne einen Sittenverfall zu tolerieren und gegen die Tugend Partei zu ergreifen.¹

Soll unsere Antwort folgerichtig sein, müssen wir uns auf die Argumentationsweisen der Tugendethik stützen. Wir schreiben als philosophisch und historisch interessierte Ökonomen und hoffen, sowohl von Philosophen als auch von unseren Kollegen in der Wirtschaftswissenschaft gelesen zu werden. Um den Ökonomen den Zugang zu erleichtern, setzen wir aufseiten des Lesers kein Vorwissen über die Tugendethik voraus – und rechnen dabei mit dem nachsichtigen Verständnis der Philosophen. Dementsprechend beginnen wir mit einer kurzen Einführung in die Tugendethik. Anschließend stellen wir einige prominente Ansätze zur Marktkritik vor, die ihre Wur-

¹ In dieser Hinsicht hat unser Ansatz mehr mit der Darstellung »bürgerlicher Tugenden« bei McCloskey (2006) gemeinsam. Unsere Analyse ist allerdings eher systematisch und spezifisch auf die Ökonomik ausgerichtet als McCloskeys zwar ideenreiche, aber auch weit ausgreifende Untersuchung der sieben Tugenden des traditionellen christlichen Denkens und ihrer Rolle im Wirtschaftsleben.

- 5 Following this introduction, we use the methods of virtue ethics to develop a conception of market virtue that is consistent with many classical and neo classical economists' accounts of how markets work and of what purposes they serve. Our central idea is that the public benefits of markets should be understood as the aggregate of the mutual benefits gained by individuals as parties to voluntary transactions, and that the market virtues are dispositions that are directed at this kind of mutual benefit. For a virtuous market participant, mutual benefit is not just a fortunate by-product of the individual pursuit of self-interest: he or she *intends* that transactions with others are mutually beneficial.

- 6 Using this idea, we identify some specific character traits that have the status of virtues within the domain of the market. Our list of market virtues (which we do not claim is complete) includes universality, enterprise and alertness, respect for the tastes of one's trading partners, trust and trustworthiness, acceptance of competition, self-help, non-rivalry, and stoicism about reward. We will argue that these market virtues, grounded on ideas of reciprocity and mutual benefit, are closely associated with virtues of civil society more generally. It is therefore a mistake to think that the market is a virtue-free zone, or that the character traits that best equip individuals to flourish in markets are necessarily corrosive of virtue in other domains of life.

- 7 The idea that economic agents should understand their interactions as mutual assistance is characteristic of a tradition of natural-law philosophy from which mainstream economic thought turned away in the later eighteenth century. Nevertheless, as we will show, the idea that mutual benefit is in some sense the purpose of the market is implicit in the writings of many major economists from the eighteenth century to the present day. The specific market virtues that we present feature in some canonical accounts of the desirable

zeln in der Tugendethik haben sowie in der mit ihr verwandten ökonomischen und psychologischen Literatur zur intrinsischen Motivation.

Im Anschluss an diese Einführung entwickeln wir mit Hilfe tugendethischer Methoden ein Konzept der Markttugend, das mit zahlreichen Schilderungen klassischer und neoklassischer Ökonomen übereinstimmt, wie Märkte funktionieren und welchen Zwecken sie dienen. Unsere zentrale Idee besteht darin, dass die gesellschaftlichen Vorteile des Marktes als Summe der wechselseitigen Besserstellungen aufgefasst werden sollten, welche Individuen als Beteiligte an freiwilligen Tauschprozessen erzielen, und dass es sich bei Markttugenden um solche Dispositionen handelt, welche auf diese Art wechselseitiger Besserstellung gerichtet sind. Für tugendhafte Marktteilnehmer ist der gegenseitige Nutzen nicht nur ein willkommenes Nebenprodukt der individuellen Verfolgung des eigenen Interesses: Vielmehr *streben sie bewusst an*, dass Tauschhandlungen mit anderen für beide Seiten nutzbringend sind. 5

Ausgehend von dieser Idee identifizieren wir einige spezifische Charakterzüge, die im Bereich des Marktes den Status von Tugenden besitzen. Unsere Liste der Markttugenden (für die wir keine Vollständigkeit beanspruchen) umfasst Universalität, Unternehmergeist und Wachsamkeit, Respekt für die Vorlieben der Tauschpartner, Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit, die Akzeptanz des Wettbewerbs, Selbsthilfe, Neidfreiheit sowie stoischen Gleichmut in Vergütungsfragen. Unser Argument besagt: Diese Markttugenden, die auf den Ideen der Reziprozität und der gegenseitigen Vorteilsgewährung basieren, sind eng mit den Tugenden einer Bürgergesellschaft im Allgemeinen verknüpft. Es wäre folglich ein Fehler, wollte man glauben, dass es sich beim Markt um eine tugendfreie Zone handelt oder dass die Charaktereigenschaften, die den Einzelnen am besten für den Markterfolg rüsten, notwendigerweise die Tugend auf anderen Gebieten des Lebens zersetzen. 6

Die Idee, Wirtschaftsakteure sollten ihr Zusammenwirken als wechselseitige Hilfe und Förderung auffassen, kennzeichnet eine Tradition naturrechtlicher Philosophie, von der sich die Hauptströmungen des ökonomischen Denkens im späten 18. Jahrhundert abgewandt haben. Gleichwohl werden wir zeigen, dass die Idee, gegenseitige Nutzenstiftung sei in gewissem Sinne der Zweck des Marktes, unausgesprochen die Schriften vieler führender Ökonomen vom 18. Jahrhundert bis heute prägt. Die spezifischen Markttugen- 7

properties of markets. In this sense, our paper can also be read as an attempt to reconstruct a submerged current of virtue-ethical thought in economics.

What is Virtue Ethics?

- 8 The central concern of virtue ethics, broadly interpreted, is with *moral character*—with what sort of person one is and should be. Virtues are acquired character traits or dispositions that are judged to be good. Crucially, virtues are not judged to be good *because* they tend to induce actions that, for other moral reasons, are good or right. In virtue ethics, actions are judged to be good because they are in character for a virtuous person—they are constitutive of living well, of »flourishing.« A morally well-constituted individual cultivates virtues not as rules of thumb for moral action, but because such virtues are characteristic of the kind of person she is or wants to be.

- 9 Aristotle's *Nicomachean Ethics* (c. 350 BC [1980]) is traditionally seen as the founding text of virtue ethics. Aristotle's account of virtue begins from the idea that within any »practice« or domain of life, goodness is understood in relation to the *telos* (literally, »end« or »purpose«) of that domain—»that for whose sake everything is done.« For example, Aristotle (Book 1, section 1) treats medicine as a domain whose *telos* is »health« and military strategy as a domain whose *telos* is »victory.« In relation to a given domain, an acquired character trait is a virtue to the extent that the person who possesses it is thereby better able to contribute to the *telos* of that domain. The underlying idea is that human happiness or flourishing (*eudaimonia*) requires that people are oriented towards their various activities in ways that respect the intrinsic ends of the domains to which those activities belong.

den, die wir hier vorstellen, sind bereits in einigen klassischen Schilderungen dessen enthalten, was man als wünschenswerte Eigenschaften von Märkten ansehen kann. In diesem Sinne kann unser Aufsatz auch als Versuch gelesen werden, einen innerhalb der ökonomischen Literatur unter der Oberfläche verlaufenden Strom tugendethischen Denkens freizulegen.

Was ist Tugendethik?

Das zentrale Thema der Tugendethik dreht sich, grob gesprochen, um den *moralischen Charakter* – also darum, welche Art von Person man ist und sein sollte. Tugenden sind eingeübte Charakterzüge (»Dispositionen«), die im moralischen Sinne als gut angesehen werden. Dabei ist entscheidend, dass Tugenden *nicht deshalb* als gut gelten, weil sie in der Regel zu Handlungen führen, die ihrerseits, aus anderen moralischen Gründen, gut oder richtig sind. In der Tugendethik gelten geradewegs umgekehrt Handlungen als gut, weil sie dem Wesen einer tugendhaften Person entsprechen – sie sind konstitutiv für ein erfülltes Leben, für das »Gedeihen« der Person. Ein moralisch wohlgeratenes Individuum pflegt Tugenden nicht als Faustregeln für moralisches Handeln, sondern weil derartige Eigenschaften charakteristisch sind für die Art von Person, die man ist oder sein möchte.

Die *Nikomachische Ethik* von Aristoteles (ca. 350 v. Chr. [1980]) wird üblicherweise als Gründungsdokument der Tugendethik betrachtet. Seine Konzeption der Tugend geht von der Vorstellung aus, dass innerhalb einer »Praxis« oder eines Lebensbereichs das Gute mit Bezug auf das *telos* (wörtlich: das »Ende« oder den »Zweck«) dieses Lebensbereichs bestimmt wird – also als »dasjenige, um dessentwillen alles getan wird«. Aristoteles (Buch 1, Abschnitt 1) behandelt beispielsweise die Medizin als einen Bereich, dessen *telos* die »Gesundheit« darstellt, und die Kriegskunst als einen Bereich, dessen *telos* im »Sieg« liegt. In Bezug auf einen gegebenen Lebensbereich ist eine erworbene Charaktereigenschaft genau in dem Maße eine Tugend, als die Person, die sie besitzt, mit ihr besser in der Lage ist, zum *telos* dieses Bereichs beizutragen. Die zugrunde liegende Idee lautet: Ein erfülltes Leben im Sinne menschlichen Glücks oder Gedeihens (*»eudaimonia«*) verlangt, dass Menschen ihre verschiedenen Tätigkeiten so ausrichten, dass sie die intrinsischen Zwecke jener Lebensbereiche beachten, zu denen ihre Tätigkeiten jeweils gehören.

10 How is the *telos* of a domain determined? Aristotle seems to think of the *telos* as a natural fact that can be ascertained by intuition, but many modern virtue ethicists favor a communitarian approach. This approach, exemplified by the work of MacIntyre (1984), understands the concept of flourishing as internal to specific communities and cultural traditions. Thus, to identify the *telos* of a practice, one must discover the meaning of that practice within the community of practitioners. In this view, a claim about the *telos* of an practice is not just the expression of a personal value judgement; it involves some (perhaps creative) interpretation of what is already there (Sandel 2009, pp. 184–92, 203–7; Anderson 1993, p. 143). As Sandel (p. 98) puts it, »we identify the norms appropriate to social practices by trying to grasp the characteristic end, or purpose, of those practices.«

11 There is much common ground between Aristotelian virtue ethics, with its emphasis on the intrinsic value of practices, and those strands of modern »positive psychology« that emphasize the importance of intrinsic motivation for human happiness, in particular the *self-determination theory* of Deci and Ryan (1985). In this theory, the analog of flourishing is a concept of psychological health or well-being. The core hypothesis is that individual autonomy is a source of psychological well-being, and thus that human flourishing is linked with authenticity and self-realization. In Ryan and Deci's (2000) taxonomy of motivation, there is a continuum from »amotivation,« through increasingly autonomous forms of »extrinsic motivation,« to the full autonomy of »intrinsic motivation.« A person who is extrinsically motivated performs an activity »in order to obtain some separable outcome.« Extrinsic motivations can become more »internal« (and thereby more autonomous) to the extent that the individual has a sense of having chosen the objective on which he acts and endorsed its value. But an intrinsically motivated person performs an activity »for its inherent satisfactions rather than for some separable consequence«; such a person »is moved to act for the fun or challenge entailed rather than because of external prods, pressures, or rewards« (pp. 56–60). Thus, the analog of *telos* is the meaning that an indivi-

Wie wird nun das *telos* eines Lebensbereichs bestimmt? Aristoteles scheint anzunehmen, dass das *telos* eine natürliche Tatsache ist, die sich durch Intuition feststellen lässt; doch viele moderne Tugendethiker bevorzugen einen kommunitarischen Denkansatz. Dieser Ansatz, wie er etwa im Werk von MacIntyre (1984) vorliegt, fasst den Begriff des Gedeihens als eine Praxis-Eigenschaft, die konkreten Gemeinschaften und kulturellen Traditionen innewohnt. Um also das *telos* einer Handlungsweise (»Praxis«) zu bestimmen, muss man die Bedeutung dieser Handlungsweise innerhalb der Handlungsgemeinschaft entdecken. Nach dieser Auffassung ist eine Behauptung über das *telos* einer Handlungsweise nicht lediglich Ausdruck eines personengebundenen Werturteils; es umfasst vielmehr eine (möglicherweise schöpferische) Interpretation dessen, was immer schon vorliegt (Sandel 2009; S. 184–192, 203–207; Anderson 1993; S. 143). Wie Sandel (S. 98) es ausdrückt, »identifizieren wir die Normen, die einer gesellschaftlichen Praxis angemessen sind, durch den Versuch, das wesenseigene Ziel oder den Zweck der betreffenden Praxis zu verstehen.«

Es gibt zahlreiche Berührungspunkte zwischen der aristotelischen Tugendethik mit ihrer Betonung des intrinsischen Werts von Handlungsweisen und jenen Strömungen der modernen »positiven Psychologie«, die die bedeutende Rolle intrinsischer Motivation für das menschliche Lebensglück hervorheben, allen voran die *Selbstbestimmungstheorie der Motivation* von Deci und Ryan (1985). In dieser Theorie bildet der Begriff der psychischen Gesundheit oder des Wohlbefindens das Äquivalent zum Gedeihen. Die Kernannahme lautet, dass individuelle Selbstbestimmung (»Autonomie«) eine Quelle psychischen Wohlbefindens ist und dass sich daher menschliches Gedeihen mit Authentizität und Selbstverwirklichung verbindet. Gemäß der Taxonomie der Motivationsarten nach Ryan und Deci (2000) gibt es ein Kontinuum von Zuständen der »Amotivation« über zunehmend selbstbestimmte Formen »extrinsischer Motivation« bis hin zur voll ausgebildeten Selbstbestimmung »intrinsischer Motivation«. Eine extrinsisch motivierte Person vollzieht eine Handlung, »um ein von intrinsischen Gesichtspunkten unabhängiges Ergebnis zu erzielen.« Extrinsische Motivationen können in dem Maße »interner« (und damit autonomer) werden, in dem das Individuum das Gefühl hat, den Zweck gewählt zu haben, für den es handelt und dessen Wert es gutheißt. Eine intrinsisch motivierte Person dagegen vollführt eine Tätigkeit »eher wegen ihrer inhärenten Qualität und nicht

dual attaches to an activity when he sees the activity as an end in itself.

The Instrumentality of the Market: The Critique from Virtue Ethics

- 12 In critiques of economics by virtue ethicists, a recurring theme is that markets rely on extrinsic and thereby nonvirtuous motivations. This idea can also be traced back to Aristotle, who wrote (Book 1, § 5): »The life of money-making is one undertaken under compulsion, and wealth is evidently not the good we are seeking; for it is merely useful and for the sake of something else.« This sentence makes two claims that are echoed in critiques of economics made by modern virtue ethicists. The first claim is that when individuals participate in markets, they show a lack of autonomy—they act *under compulsion*. The suggestion seems to be that a truly autonomous person would not need to seek wealth (perhaps because he would already have as much as he needed without having to seek for it).² The second claim is that the motivation for economic activity is extrinsic and thereby of an inferior kind—the things that economic activity can achieve are *merely useful and for the sake of something else*.
- 13 Here, we will focus on how three prominent contemporary virtue ethicists apply these themes in their writings about economics and the market. Of these criticisms of the market, MacIntyre's (1984) book *After Virtue* is the most radical. Taken literally, MacIntyre's elegant despair has no real point of contact with modern economics. But precisely because it takes the critique of the instrumentality of markets to its logical conclusion, it offers a useful point of

² In a witty account of the history of Western intellectuals' criticisms of capitalism, Alan Kahan (2010, p. 31) presents the »Three Don'ts« of anti-capitalism. The first is »Don't make money (just have it)«.

für ein davon abtrennbares Resultat«; eine solche Person »wird eher aus Freude an der Sache oder an der Herausforderung, die die Sache mit sich bringt, zum Handeln bewegt als durch externe Anstöße, Druck oder Belohnungen« (S. 56–60). Das Äquivalent zum *telos* ist also die Bedeutung, die eine Person einer Handlung dann zuschreibt, wenn sie diese Handlung als Selbstzweck auffasst.

Die Zweckdienlichkeit des Marktes: Die tugendethische Kritik

Märkte stützen sich auf extrinsische und daher nicht tugendhafte Beweggründe – so lautet eine immer wiederkehrende Formel der tugendethischen Kritik an der Wirtschaftswissenschaft. Dieser Gedanke kann ebenfalls bis zu Aristoteles zurückverfolgt werden. Er schrieb (Buch I, §5): »Das auf Gelderwerb gerichtete Leben führt man unter Zwängen, und Reichtum ist offensichtlich nicht das Gut, nach dem wir streben; denn er ist lediglich zweckdienlich und um einer anderen Sache willen da.« Dieser Satz enthält zwei Behauptungen, die noch in ökonomiekritischen Abhandlungen moderner Tugendethiker ihren Nachhall finden. Die erste Behauptung ist: Wenn Individuen an Märkten teilnehmen, sind sie nicht völlig autonom – sie handeln *unter Zwängen*. Die Annahme scheint zu sein, dass eine wirklich autonome Person es nicht nötig hätte, nach Reichtum zu streben (vielleicht weil sie schon so viel besitzt, wie sie bräuchte, um nicht nach ihm streben zu müssen).² Die zweite Behauptung ist, dass die Motivation für ökonomische Tätigkeit extrinsisch und deshalb etwas Minderwertiges sei: Was ökonomische Aktivität bewerkstelligen könne, sei *bloß nützlich und um anderer Dinge willen da*.

Wir wollen nun zeigen, auf welche Weise drei bekannte zeitgenössische Tugendethiker in ihren Schriften über die Ökonomik und den Markt diese Thematik aufgenommen haben. Von diesen kritischen Abhandlungen über den Markt bildet MacIntyres (1984) Buch *After Virtue* die radikalste. Genau genommen hat MacIntyres elegante Verzweiflung keinen wirklichen Berührungspunkt mit der modernen Ökonomik. Aber genau deshalb, weil seine Arbeit die Kritik an

² In seiner humorig geistreichen Darstellung der Geschichte der Kapitalismuskritik westlicher Intellektueller präsentierte Alan Kahan (2010; S. 31) »die drei Taburegeln« des Antikapitalismus. Die erste lautet: »Kein Geld verdienen (hab' es einfach)«.

reference. MacIntyre (p. 187) presents an account of morality that is built on the concept of a *practice*. A practice is a »coherent and complex form of socially established cooperative human activity« which realizes »goods internal to that form of activity.« A practice has intrinsic ends, and internal standards of excellence that make sense in relation to those ends. Associated with the practice are certain acquired character traits that assist in the achievement of excellence, or in recognizing and internalizing communal understandings of the meaning of the practice. The traits can be viewed as the virtues of the practice.

- 14 For MacIntyre (1984), a person who fails to treat an activity as a practice with an internal end is failing to display virtue—either because the activity falls within a practice whose internal ends the person is failing to respect, or because the activity is of such a morally impoverished and instrumental kind that it is not a practice at all—MacIntyre’s (p. 187) questionable example of an activity that does not count as a practice is bricklaying. This way of thinking immediately makes markets morally suspect. The market motivation of creating goods *for exchange* conflicts with the idea that activities, or the goods that they realize, are ends *in themselves*. Thus, according to MacIntyre, the exposure of a practice to market forces is liable to corrupt its excellences and virtues. MacIntyre does not quite claim that practices can never coexist with market exchange. For example, he maintains that portrait painting from the time of Giotto to that of Rembrandt was a practice with internal ends and standards of excellence. He recognizes that many excellent painters were also able to achieve (and presumably cared about) goods external to the practice of art, including the income they were able to earn from the sale of their services (pp. 189–90). The suggestion is that the corrupting tendencies of the market can be contained only to the extent that individuals are at least partially motivated by the internal ends of practices (as, in MacIntyre’s account, the great painters were).

der Zweckdienlichkeit des Marktes zu ihrem logischen Ende führt, bietet sie eine geeignete Belegstelle. MacIntyre (S. 187) vertritt eine Interpretation von Moralität, die auf dem Begriff einer *Praxis* gründet. Eine Praxis ist eine »zusammenhängende und komplexe Form gesellschaftlich eingerichteter, auf kooperatives Zusammenwirken ausgerichteter menschlicher Tätigkeit«, die das jeweilige »Gute« verwirklicht, »das dieser Art von Tätigkeit inhärent ist«. Eine Praxis weist intrinsische Zwecke auf sowie interne Exzellenzmaßstäbe, die von diesen Zwecken ihren Sinn und ihre Berechtigung beziehen. Bestimmte eingeübte Charakterzüge erweisen sich nun in Verbindung mit der jeweiligen Praxis als förderlich für das Erreichen vortrefflicher Ergebnisse; sie begünstigen auch die Anerkennung und Internalisierung eines gemeinschaftlichen Verständnisses für die Bedeutung dieser Praxis. Solche Charakterzüge können als Tugenden der jeweiligen Praxis angesehen werden.

Für MacIntyre (1984) ist eine Person, die unfähig ist, eine Tätigkeit als Praxis mit einem internen Zweck zu vollziehen, ebenso unfähig, Tugenden zu zeigen – sei es, weil die betreffende Tätigkeit unter eine Praxis fällt, deren interne Zwecke die Person nicht anerkennen kann, sei es, weil die Tätigkeit von einer moralisch derart dürftigen und instrumentellen Art ist, dass sie überhaupt keine Praxis darstellt. MacIntyres (S. 187) fragwürdiges Beispiel für eine Tätigkeit, die nicht als Praxis gelten könne, ist das Maurerhandwerk. Diese Art des Denkens lässt Märkte schlagartig moralisch suspekt werden. Die dem Markt eigene Motivation, Güter *für den Tausch* herzustellen, steht mit der Idee im Widerspruch, dass Tätigkeiten oder die Güter, auf die sie zielen, Zwecke *in sich selbst* sind. Indem wir nach MacIntyre eine Praxis Marktkräften aussetzen, sind wir dafür verantwortlich, dass genau jene vorzüglichen Leistungen und Tugenden korrumpiert werden, die diese Praxis wesentlich ausmachen. Allerdings geht MacIntyre nicht so weit, explizit zu behaupten, dass eine moralische Praxis niemals mit einem Markttausch zusammen bestehen könne. Beispielsweise argumentiert er, dass die Porträtmalerei in der Zeit von Giotto bis Rembrandt eine Praxis mit internen Zwecken und Exzellenzmaßstäben gewesen sei. Er gesteht zu, dass viele hervorragende Maler durchaus in der Lage waren (und das vermutlich sogar gern), Güter zu erwerben, die der künstlerischen Praxis äußerlich sind – darunter das Einkommen, das sie durch den Verkauf ihrer Dienste erzielen konnten (S. 189–190). Dies legt nahe, dass die korrumpierenden Tendenzen des Marktes doch in dem Maße einge-